

Prof. Dr. Alfred Toth

Zweizahl und Paarzahl

1. Der Unterschied zwischen der Zweizahl und der Paarzahl wird in der Regel als derjenige zwischen Usualität und Okkasionalität bbestimmt: Während mit der Paarzahl zwei ZUSAMMENGEHÖRIGE Objekte (Augen, Ohren, Arme, Beine, usw.) gezählt werden, zählt die Zweizahl zwei NICHT-ZUSAMMENGEHÖRIGE Objekte (Apfel und Birne, Mund und Nase, Haar und Körper, Kopf und Hals, usw.). Wie die letzten Beispiele zeigen, die doch insofern zusammengehören, als ihre Objekte zusammengewachsen sind, fehlt jedoch in der bisher geübten Unterscheidung von Zweizahl und Paarzahl das wichtigste Kriterium: Zwischen den beiden Objekten darf KEINE KONTEXTURGRENZE verlaufen. Anders gesagt: sie müssen zusammen eine Einheit bilden. Man könnte also auch sagen: Während bei der Zweizahl die übliche (adjunktive) Arithmetik ($1 + 1 = 2$) zum Zuge kommt, wird für die Paarzahl die qualitative (absorptive) Arithmetik ($1 + 1 = 1$) benötigt. (Zur absorptiven Trans-Addition vgl. Kronthaler 1986, S. 65 ff.). Ist eine Kontexturgrenze vorhanden, bilden die zwei solcherweise zusammengehörige Objekte bezeichnenden Begriffe eine sog. Dichotomie (Leben und Tod, Mann und Frau, Sonne und Mond, Subjekt und Objekt, usw.), die sich somit von der gewöhnlichen Zweibegrifflichkeit (Feuer und Wasser, Kind und Greis, Haus und Garten, usw.) in derselben Weise unterscheiden wie Paarzahl und Zweizahl.

2. Wir erkennen damit einen Rest der von Kronthaler begründeten und zugleich wiederentdeckten pythagoreisch-platonischen „Mathematik der Qualitäten“ (Natorp 1903, S. 419) in den natürlichen Sprachen wieder. Nur ist es im Deutschen und in den meisten Sprachen so, daß entweder gar nicht unterschieden wird, ob zwei oder mehr als zwei Objekte durch ein Zeichen bezeichnet werden (vgl. die obigen deutschen Belege), d.h. es gibt nur eine Plural-Endung für alle Objekte, deren Zahl mehr als 1 ist (dt. zwei, drei, vier ... Männ-ER, Frau-EN; franz. deux, trois, quatre ... homme-s, femme-s; ital. duo, tre, quattro uomin-I, duonn-E; ung. két, három, négy férfi, nő (-(a/o/Ø)k, aber nur wenn sie qualitativ verschieden sind), usw.). Dann gibt es eine Gruppe von

Sprachen, welche eine spezielle Numerusendung für die allgemeine Zweizahl haben, wobei hier aber nicht zwischen Zweizahl und Paarzahl unterschieden wird. Reste davon erkennt man in lat. *du-ō, octo-ō*; im Altgriech. haben wir für „n ≥ Menschen“: ἄνθρωπο-ι (Sg. ἄνθρωπο-ς), aber für „die beiden Hände“ haben wir τὼ χεῖρ-ε (Sg. χεῖρ) (auch der Artikel steht im Dual!).

3. Schließlich haben wir den seltenen Fall, daß es tatsächlich Sprachen gibt, die den hier thematisierten Unterschieden zwischen Zweizahl und Paarzahl so realisieren, dass sie für $n = 2$ Objekte einerseits einen Dual haben (für nicht-zusammengehörige Objekte), andererseits einen „Paral“ (von lat. *par* „Paar“) für zusammengehörige Objekte (sowie einen Plural für $n > 2$ Objekte). Eine solche Sprache sind die beiden Dialekte Tocharisch A und B, die erst in diesem Jahrhundert als indogermanisch erwiesen wurden (wobei man sie mindestens so agglutinierend wie flexivisch sind!). Ich reproduziere hier direkt den entsprechenden Abschnitt aus Krauses Standardbuch (Krause 1971, S. 15 f.):

Der Paral tritt bei natürlichen Paarverbindungen, insbesondere bei Körperteilnamen, auf und ist durch eine Endung A *-(ā)ṃ*, B *-(a)ne* gekennzeichnet, z.B. A *aśāṃ*, B *eś(a)ne* „Augen“ (Sg. A *ak*, B *ek*); A *klośāṃ*, B *klauts(a)ne* „Ohren“ (Sg. A *klots*, B *klautso*); A *pokeṃ*, B *pokaine* „Arme“ (Sg. A *poke*, B **poko*); A *tsarāṃ*, B *ṣarne* „Hände“ (Sg. A *tsar*, B *ṣar*); A *peṃ*, B *ṣaine* „Füße“ (Sg. A *pe*, B *ṣaiyye*); B *ṇaktene* „das Götterpaar“ (Sg. *ṇakte*). Ausserdem verwendet das Westtocharische den Paral regelmässig bei den Pronominalformen *wene* „wir beide“, *yene* „ihr beide“.

Der Dual dagegen wird bei einer okkasionellen Zweizahl von Personen oder Dingen angewandt. Er ist im Osttocharischen nur in wenigen Resten bezeugt, im Westtocharischen aber in etwas weiterem Umfang erhalten. A ... *kṣatriṃ ṣatri tim rātraṃ wsālu'y'āmpī* „... die zwei Kṣatriya-Brüder, mit roten Gewändern beide“ (A 144 a 2). Hier ist *ṣatri* Dual zu Sg. *ṣacar*, Pl. *ṣacre*; *tim* Dual zu Sg. *sām* „der“, Pl. *cem*.- Im Westtocharischen gibt es (ohne erkennbaren Unterschied) die zwei Dualendungen *-i* und *-ñc*, z.B. a) *wī ṣwārine* (L. Du.) *klutkau* „in zwei Feuern befindlich“ (B 9 a 7); dazu Sg. *ṣuwar*, Pl. *ṣwāra*.- *klaiñ'enwaññe ṣotrūnimeṃ* „von den Merkmalen weiblich und männlich“ (B 8 a 6); dazu Sg. *ṣotri*, Pl. *ṣotrūna*.- Eine charakteristische Verbindung von Paral- und Dualformen findet sich in folgendem Satz: *kesārne* (Par.) *cakkarwisa* (Du.) *mittarwisa* (Du.) *tsetskāññoṣ* (Pl.) *tañ aline* (Par.) „(wie) zwei Staubfäden (sind) deine mit zwei Rädern und zwei Mitras gekennzeichneten Hand-

flächen'' (B 75 a 2).- b) *pārkarñesa wi rsoñc pañäktentse rasosa* „an Länge zwei Spannen nach der Spanne des Buddha'' (HMR 2 a 6); dazu Pl. *rsonta.-wi traun̄c* „zwei *trau* (ein Hohlmass)'' (F II, P 3 b 7); dazu Pl. *traunta.-*

Bemerkenswert ist die Verwendung von Paral- und Dualformen in einer westtocharischen Übersetzung von Deklinationsformen des Sanskrit (B 550): Hier werden die altind. Dualformen zu ai. *anaḍuh-* „Ochse'' durch westtochar. Paralformen (N.-Obl. *oksaine*) wiedergegeben, dagegen die altind. Dualformen des Bahuvrīhi-Kompositums *su-haviṣ-* „gutes Opferfett habend'' durch westtochar. Dualformen *kärtse-ṣäl̄ypeñc* usw.

Beim Adjektiv gehen Paral- und Dualformen anscheinend unterschiedslos nebeneinander her, z.B. *rukānte-c läktsi* (Du.) *eśāne* (Par.) *tāñwāññane* (Par.) „es glänzten deine leuchtenden Augen, die liebevollen'' (B 224b1).

Das tocharische Verbum kennt nur Dualformen, und auch diese nur noch in einigen Resten.

4. Exkurs: Das Tocharische kennt ferner einen morphosyntaktisch realisierten distributiven Plural, von Krause „Plurativ'' genannt:

Der Plurativ bezeichnet einen distributiven Plural und ist uns nur in wenigen Beispielen erhalten, etwa: B *kwri nta kca āstasa ṣpā śle yasar misaiwentasa* „wenn auch irgendwie durch Knochen und durch Fleischstücke zusammen mit Blut'' (H add. 149.50b1); hier steht der Plurativ *misaiwenta* zum Pl.tant. *mīsa* „Fleisch''.- *ṣamāni no masār ostuwaiwentane* (L. Plt.) *kakākaṣ tākoṃ ṣwātsiśco* „wenn Mönche aber unterwegs in (einzelne) Häuser zum Essen eingeladen werden sollten'' (HMR 3 b 5); dazu Pl. *ostwa*. — Hierher wohl auch A *toṣ tri-wāknā lāñci waṣtantu* „Diese dreifachen königlichen Häuser'' (318b5); Pl. *waṣtu*.

Das Studium von „Exotensprachen'' lohnt sich also nicht nur, um Erkenntnisse für die allgemeine Sprachwissenschaft zu gewinnen, sondern bereichert erstens die Semiotik, zweitens aber können solche Sprachen über Numeral-systeme verfügen, die Zahlbegriffe kodieren, welche Reste ursprünglicher qualitativer Zahlkonzeptionen bergen.

Bibliographie

Krause, Wolfgang, Tocharisch. Leiden 1971 (HdO, Bd. I, IV)

Kronthaler, Engelbert, Grundlegung einer Mathematik der Qualitäten. Frankfurt am Main 1986

Natorp, Paul, Platos Ideenlehre. Leipzig 1903

24.7.2011